

Taunus-Anzeiger

Bezugspreis:

Monatlich 45 Pf. einschließlich
Porto; durch die
Post bezogen vierteljährlich
1,25 Mk., monatlich 45 Pf.
Ersch. Mittwoch u. Samstag.

Friedrichsdorf



und Umgegend

Inseratgebühren:

Zeilenrate 15 Pf. die ein-
spaltige Zeile; aus-
wärtige 15 Pf. die einspaltige
Zeile. Reklamen 30 Pf.
die Zeile.

Nr. 76.

Friedrichsdorf i. T., den 21. September 1918.

12. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Es wird bekannt gemacht, daß die
Polizeistunde ab 17. September 1918 an
Werk, Sonn- und Feiertagen auf 10 Uhr
abends festgesetzt worden ist.

Friedrichsdorf den 20. September 1918.

Die Polizeiverwaltung.
Foucar.

Bekanntmachung.

Für die Folge ist mit wiederkehrenden
Lieferungen von Stopf- und Strickgarn zu
rechnen. Um eine gleichmäßige Verteilung
vornehmen zu können, werden die solchen
Garn beanspruchenden Haushaltungen ersucht,
sich im Laufe der nächsten Woche bei der
Firma C. L. Ferd. Garnier, Ww., hier in
eine dort aufliegende Kundenliste einzutragen.

Friedrichsdorf, den 20. September 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Bekanntmachung.

Es wird erneut bekannt gemacht, daß
auf dem Bürgermeisterrat ein Wohnungs-
nachweis errichtet worden ist, woselbst ins-
besondere leerstehende und gesuchte Wohnun-
gen angemeldet werden können.

Friedrichsdorf, den 20. September 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Bekanntmachung.

Auf Verfühlung des Preuß. Staats-
kommissars für Volksernährung haben Säug-
linge und Kinder bis zu 2 Jahren Anspruch auf
monatlich 1 Kilo Nahrungsmittel (Gries, Hafer-
mehl oder Haferflocken). Für diese Mengen
können Bezugsscheine wöchentlich oder zwei-
wöchentlich bei Herrn W. Hopfe, hier, an-
gefordert werden.

Lebensmittelstelle.

Bekanntmachung.

Veränderungen in landwirtschaftlichen
Betrieben hinsichtlich der Grundstücke, die
durch Ankauf oder Pachtung bzw. Ver-
kauf, Verpachtung, Erbschaft oder sonstige
Umstände eingetreten und seit November
1913 noch nicht angemeldet sind, müssen bis
spätestens 8. Oktober d. Js. auf dem Bürger-
meisterrat mündlich angezeigt werden.

Friedrichsdorf, den 20. September 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche Veränderungen
in ihrem landwirtschaftlichen Betriebe, infolge
Sterbefall, Verkauf, Verpachtung oder Land-
ankauf haben, wollen dies umgehend inner-
halb 14 Tg. auf dem Bürgermeisterrat im
Zimmer der Gemeindefasse melden.

Röppern, den 19. September 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

Bekanntmachung.

Betr. Kartoffelhöchstpreise.

Auf Grund des § 2 Abs. 2 der Ver-
ordnung über die Preise der Hülsen-, Fad-
und Delfrüchte vom 9. März 1918 (R. G. Bl.
S. 119) wird mit Zustimmung des Herrn
Staatssekretärs des Kriegsernährungsamts
der Erzeuger-Höchstpreis für Herbst- und Win-
terspeisekartoffeln für die Provinz Hessen-
Nassau vom 16. September ds. Js. ab hier-
mit auf

5.50 Mark

je Zentner festgesetzt. Er erhöht sich für jeden
bis zum 31. Dezember 1918 einschl. zur Ver-
ladung gebrachten Ztr. um die Schnelligkeits-
prämie von 50 Pf. und die Anfuhrprämie
von 5 Pf. für jedes angefangene Kilometer.

Cassel, den 12. Sept. 1918.

Provinzialkartoffelstelle.

Wird veröffentlicht.

Bad Homburg, den 14. September 1918.

Der königliche Landrat.
von Marg.

Friedrichsdorf, den 21. September 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Röppern, den 21. September 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

18. Armee Korps

Stellv. Generalkommando.

Abt. III b. Tgb.-Nr. 16037/3207.

Gouvernement der Festung Mainz

Abt. Mil. Pol. Nr. 56668/28873.

Betr. Maßnahmen gegen die Wohnungsnot.

Verordnung

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über
den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851
in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11.
Dezember 1915 bestimmen wir für den Be-
fehlsbereich des 18. Armee Korps mit Ausnahme
des Regierungsbezirks Arnberg sowie dem-
jenigen des Gouvernements Mainz:

I. Vermieter von 1—5 Zimmerwohnungen
dürfen die vermieteten Wohnungen nicht ohne
Einverständnis des bisherigen Mieters kün-
digen, nach Ablauf des bisherigen Mietver-
trages an andere als die bisherigen Mieter
vermieten oder sonst überlassen oder selbst
in Benutzung zu nehmen, falls nicht der zu-
ständige Landrat (Kreisdirektor) oder Magistrat
(Oberbürgermeister) oder eine von diesen be-
stimmte Dienststelle oder Kommission zuge-
stimmt hat.

II. Ohne Zustimmung des zuständigen
Landrats (Kreisdirektors) oder Magistrats
(Oberbürgermeisters) oder der von diesen be-
stimmten Dienststelle oder Kommission dürfen
Räumlichkeiten, die bisher als Wohnstätten
gedient haben zu anderen als Wohnzwecken
nicht vermietet oder sonst verwendet werden.

III. Unbenutzte Wohnungen von 1—5
Zimmern oder Räumlichkeiten, die allein oder
in Verbindung mit anderen Räumlichkeiten
zur Benutzung als selbständige Wohnung

vom 1—5 Zimmern geeignet und unbenutzt
sind, müssen dem zuständigen Landrat (Kreis-
direktor) oder Magistrat (Oberbürgermeister)
auf Verlangen zu einem angemessenen Preise
zur Verfügung gestellt werden. Die Ange-
messenhaftigkeit des Preises wird erforderlichenfalls
von einer durch die genannten Behörden zu
bestimmenden Dienststelle (z. B. Mieteinigungs-
amt oder Wohnungsamt) oder Sachverständi-
gen-Kommission festgesetzt. Die Ueberlas-
sung der Wohnungen bzw. Räumlichkeiten
an diese Behörden hat mit der Maßgabe zu
erfolgen, daß sie für eigene Rechnung die
freie Verfügung darüber im Umfange der
dem Vermieter zustehenden Befugnisse er-
halten. Als unbenutzt gelten Wohnungen
und Räumlichkeiten, wenn sie vollständig
leer stehen oder lediglich zur Aufbewahrung
von Gegenständen benutzt werden, die in
Lagerräumen aufbewahrt werden können.
Räumlichkeiten, die mit eigenen oder auf Ab-
zahlung entnommenen Möbeln wohnungs-
mäßig eingerichtet sind, gelten nicht als un-
benutzt.

IV. Die vorstehenden Bestimmungen gelten
auch im Falle einer Untervermietung. Auf
möblierte Räume finden sie keine Anwendung.

V. Diese Verordnung tritt ihrem ganzen
Umfange nach oder in einzelnen ihrer Be-
stimmungen nur in denjenigen Kreisen oder
Städten in Kraft, in denen der Landrat
(Kreisdirektor) oder Magistrat (Oberbürger-
meister) bei oder nach der Veröffentlichung
durch eine ausdrückliche weitere Bekannt-
machung bestimmt hat, daß und in welchem
Umfange sie wegen des Bestehens einer be-
sonderen Wohnungsnot für den betreffenden
Kreis oder eines Teils desselben oder die
betreffende Stadt zur Anwendung gebracht
werden soll.

VI. Zuwiderhandlungen werden mit Ge-
fängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen
mildernder Umstände mit Haft oder mit
Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Frankfurt a. M., den 9. Juli 1918.

Der stellv. Kommandierende General.

Riedel, General der Infanterie.

Mainz, den 9. Juli 1918.

Der Gouverneur der Festung Mainz.

Bausch, Generalleutnant.

Vorstehende Verordnung bringe ich zur
öffentlichen Kenntnis. Gleichzeitig wird ge-
mäß Ziffer V derselben bestimmt, daß diese
Verordnung für das Gebiet des Obertaunus-
kreises zur Anwendung zu bringen ist und
daß als „Dienststellen“ im Sinne der Ziffern
1, 2, 3 gelten: in den Städten die Magistrate,
in den Landgemeinden die Bürgermeister
bzw. die von den Gemeindebehörden ein-
gerichteten besonderen Stellen.

Der königliche Landrat.
von Marg.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 21. September 1918.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Röppern den 21. September 1918.

Der Bürgermeister.

Winter.

Die letzte Kriegswoche.

Die ganze Front.

Am 21. März begann die große Kampfhandlung im Westen mit der deutschen Offensive, die dem Gegner nach der maßstäblichen Rechnung 1 250 000 Mann gekostet hat. Es ist also jetzt ein halbes Jahr verflossen, und die soeben genannte Anfangsziffer der feindlichen Einbuße ist im Verlaufe des Schlachten-Semesters auf über zwei Millionen Mann gestiegen. Dieses Faktum bleibt bestehen, und es kann auch nicht durch die in den letzten beiden Monaten eingetretene Frontveränderung erschüttert werden. Die amerikanischen Hilfstruppen decken diesen Ausfall bei weitem nicht, und wenn ferner England und Frankreich ihre letzten Reserven aufgebieten haben, diese zwei Millionen Mann, die nicht da sind, bleiben eine Fußfessel für den Gegner. Die zahlenmäßige Ueberlegenheit des Feindes hat sich infolgedessen nicht so, wie er gedacht hatte, entfallen können. Es war trotz allem ganze Arbeit, die geleistet worden war.

Der Angriff der Entente hat sich fast auf die ganze westliche Front ausgedehnt. Der Oberbefehlshabende Marschall Foch will seine Truppenmasse, so lange er sie noch hat, ausnützen. Das Anrennen gegen die deutschen Stellungen wird regelmäßig als ein besonderer Sieg gefeiert. Es muß eben für die Ententevölker Reklame gemacht und es soll verhütet werden, daß die Erkenntnis bei ihnen auftaucht, daß Blutvergießen werde ebenso wenig wie früher die Vernichtung der Deutschen erzwingen. Das große Hemmnis bleibt die unbezwingliche deutsche Siegfriedstellung, die auf beträchtliche Strecken noch durch Ueberschwemmungen verstärkt worden ist. Das Vorrücken der feindlichen Infanterie mußte wiederholt eingestellt werden, und die Sturmwagen konnten nicht mehr benutzt werden.

Das Einsetzen der Amerikaner in geschlossenen Massen bei St. Mihiel war ein Beweis dafür, daß Marschall Foch sich genötigt sieht, seinen Franzosen Erleichterungen zu verschaffen. Das Ausweichen der deutschen Feldgrauen, das von den Regimentern Wilsons nicht erkannt worden war, hat die Amerikaner um einen zweifellosen Erfolg gebracht, aber da in den Vereinigten Staaten stürmisch nach großen Ruhmesjahren verlangt wird, fabriziert die amerikanische Berichterstattung dieselbe auf eigene Faust. Es wird sich zeigen, ob die Rolle, welche den Yankees zugewiesen ist, diesen lange behagt, sie ist ebenso schwierig und verlustreich und behagt dem amerikanischen Temperament wenig. Die ungünstige Jahreszeit beginnt erst, in welcher die Hauptprobe für die Leistungsfähigkeit im Felde abgelegt werden muß.

Die ganze Front im Westen, auf der gerungen wird, von der See bis zur schweizerischen Grenze, ist 650 Kilometer lang, und es

bedarf keiner langen Ausführungen, welche Menschenmenge zur Durchführung tatkräftiger Angriffe vom Gegner aufgebieten werden muß. Dabei steigt der Mangel an Kriegsarbeitern in Amerika und in England unaufhörlich, und statt daß weitere Tausende von Arbeitern in die Uniform gesteckt werden können, wird die Heimsendung von Leuten aus der Front gefordert. Daran ist wohl nicht zu denken, aber es genügt, erkennen zu lassen, daß es nicht auf unbestimmte Zeit so weitergehen kann. Wenn dieser Kampf an der ganzen Linie wirklich eine entscheidende Bedeutung haben soll, wie der Feind behauptet, so dürfen wir ganz fest überzeugt sein, daß nicht dieselbe Form des Abschlusses herauskommt, die der Gegner erträumt. Und es sei wiederholt: Der letztere kann nicht immer wieder von vorn anfangen, dazu reichen seine Menschenkräfte auch mit Einschluß der Amerikaner nicht aus.

Diese Kampfgestaltung im Westen legt schon klar, wie schwierig es sein würde, der etwas unerwartet gekommenen Anregung des österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen, Grafen Burian, auf Zusammentritt einer unverbindlichen Vorfriedenskonferenz allgemeine Beachtung zu schaffen. Die Kämpfe sollten danach weiter gehen, aber wenn ein solches gewaltiges Ringen im Gange ist, dann lauscht unwillkürlich alles mehr auf die Stimme der Geschütze, als auf die Reden am grünen Tische. Und der Feind hat sogar, um sich bei seinen Völkern kein Zeichen der Schwäche zu geben, seine Kriegsziele so weit wie irgend möglich gesteckt. Er sagte, auf Grund von Burians Vorschlag könnte nicht verhandelt werden, aber auf dem Boden seiner Darlegungen kann das schon gar nicht der Fall sein. Hat doch der englische Minister Balfour nicht nur auf die „Desamnerion“ von Elsass-Lothringen hingewiesen, sondern auch das Verlangen nach der Abtretung anderen deutschen Gebietes angedeutet. Daraus kann die ganze Welt von neuem ersehen, wer es ist, der diesen Krieg als einen Eroberungskrieg betrachtet. Und wir Deutschen erfahren abermals, was wir schon wissen, daß es in der Hauptsache doch die Sprache der Waffen sein muß, die den Ausgang bringt. Darin liegt aber eine ungeheure Warnung für alle Neutralen. Sie können sich ausrechnen, wie es später einmal einer Nation ergehen wird, die das Unglück haben sollte, die Ungnade der Herren Wilson und Co. rufen sich zuzuziehen. Das Wort von der Freiheit der kleinen Völker wird schmählich Lügen gestraft.

Da die Dinge nun einmal so liegen, so hat es auch keinen praktischen Wert, daß in unseren Reichstagskreisen wieder einmal Erörterungen über Friedensverhandlungen und Kriegsziele gepflogen werden. Der Feind will nichts von einer klugen Verständigung und von einer Schonung der Völker wissen, wir haben es also nicht nötig, feinetwegen uns

die Köpfe zu zerbrechen. Will doch auch die Entente die vertragmäßigen Abmachungen im Osten, die den Beifall der interessierten Völker fanden, nicht gelten lassen; alles soll erst noch vor den Richterstuhl Mister Wilsons und seiner Trabanten gebracht werden. Das ist der trasseste Hochmut.

Aber ein bekanntes und schon oft bewährtes Wort sagt, daß Hochmut vor dem Fall kommt! Die Führer der Gegner überschätzen denn doch den Kriegswillen ihrer Völker, und sie unterschätzen die immer mehr wachsende Kriegsmüdigkeit. Sie beurteilen auch von ihrem behaglichen Arbeitszimmer die Kriegslage ganz falsch. Die amerikanische Masse ist ein Schlagwort, das seine Zugkraft viel schneller verlieren kann, als man es denkt. Der Kampf an der ganzen 650 Kilometer langen Front „frißt“ Armeen.

Notales.

Friedrichsdorf, den 18. Septbr. 1918.

g) Zuschläge auf Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld. Mit Wirkung vom 1. Juli 1918 erhalten die Hinterbliebenen von Militärs und Personen der Unterlassen aus dem gegenwärtigen Kriege, die Kriegswitwengeld oder Kriegswaisengeld empfangen, Zuschläge auf diesen Kriegsversorgungsgebühren, so daß sie Familienunterstützung beziehen oder bezogen haben und dies der Postanstalt gegenüber, die das Kriegswitwengeld und das Kriegswaisengeld zu zahlen hat, durch eine Bescheinigung des Gemeindevorstehers nachzuweisen. Die Zuschläge betragen monatlich für die Witwe 8 M. für die Halbwaise 3 M. und für die Vollwaise 4 M. Die Zuschläge werden erstmalig sogleich bei der Ausgabe der Bescheinigung der Ortsbehörde in Angabe der Stammtafelnummer, später aber zusammen mit den Kriegsversorgungsgebühren gegen besondere Quittung gegen Auskunft wird am Postschalter erteilt.

op) Durch Postnachnahme eingezogene Beiträge können für Postbescheinigungen mit Beilagen auf deren Postkonto überwiesen werden. Man sollte glauben, daß von diesem außerordentlich billigen und einfachen Verfahren jeder Geschäftsmann zu seinem und seinen Kunden Nutzen möglichst weiten Gebrauch machen müßte. Das ist aber, wie wir erfahren selbst bei großen Geschäften nicht immer der Fall. Von zuständiger Seite wird uns nämlich mitgeteilt, daß sogar große Geschäfte in bedeutendem Verbandsverkehr und Warenhandel sich die eingezogenen Nachnahmebeiträge mit Postanweisung senden lassen und damit

Von einsamen Menschen.

Roman von Fritz Gantner.

(Nachdruck verboten).

Der neue Tag erwachte mit einem grüßgrämigen, grauen Gesicht. Er schien es aller Welt nachzutragen, daß ihn der Herbst geboren hatte. Seine Augen waren vom Weinen in der Nacht trübe und verschwommen und fanden kein einziges Lächeln. Und als sie nur ein großes Sterben weitum sahen, rannen die Tränen von neuem.

Die Erde sog sie auf. Aber ohne Dürsten. Sie war müde und arbeitsfah und sehnte sich nach einem langen Schlafe.

Die Kastanien und Linden auf der Dorfstraße standen regungslos im Grau des Regendunstes. Der Nachtwind, der so manche ihrer bunten Kinder mit rohen Händen abgerissen und schadenfroh wilden Rehraus mit ihnen getanzt hatte, schlief in den arg gelichteten Kronen und träumte von neuen Stürmen durch das Land.

Es lag wie ein bitterwehes Sterben über der Welt. Wie ein Scheiden, das auf kein Wiedersehen hofft.

Das mußte auch Doktor Erselius denken, der im grauen Morgendunst heimging.

Aber die Größe der Gefahr machte ihn nicht mutlos. Er wollte mit all seiner Kunst und Kraft um die Erhaltung des jungen Lebens ringen.

ram von einem Totenbette. Remhagens Mutter war im Frühdämmer still und schmerzlos hinübergeschlummert. Aber es war nicht dies Sterben, das ihm das trübe Sinnen gab. Er hatte es seit langem gewußt, daß der Tod die alte Bäuerin nicht mehr einen neuen Frühling sehen lassen würde. Und Christine Remhagen hatte es auch gar nicht anders gewollt. „Das morsche Leben ist gar kein Leben mehr“, hatte sie immer gesagt, „nur hinweg damit! Und ihm weint man nicht lange nach; denn es muß so sein. Nur wenn die Jugend stirbt, das ist bitter.“

Ja, die Jugend! Das junge, frische, blühende Leben!

An einem solchen hing Doktor Erselius seit Mitternacht. Und diesem Leben hatte der Tod die Fehde angelagt.

Seit der Stunde des Findens war dem Einsamen Rottraut Volkman aus Herz gewachsen. Es war ihm, als wenn er ein liebes Kind im Hause habe, das nach jahrelangem Fernsein heimgekehrt, und das nun nie wieder geht, sondern immer bei seinem Vater bleibt.

Ja, so ein echtes, warmes Vatergefühl lebte für die Waise in seinem Herzen. Und darum auch dieses bange Sinnen und Fürchten. Darum ein Grauen vor dem Feind alles Lebens. Wenn der nun kam und ihm sein liebes junges Leben raubte!

Und neben diesem Bangen stand ein großer Jörn in seiner Seele. Fast ein Haß. Der galt Matthias Warnick. Die Fieberphantasien Rottrauts hatten ihm verraten, wie er an der Waise gehandelt.

Ausammengefunken, als trübe er eine

schwere Last, ging er unter den leise tropfenden Bäumen dahin und empfand es fast, daß ihm der Sprühregen in das Gesicht schlug.

Als er nicht mehr weit von seinem Hause entfernt war, kam ein Wagen von Glinde her ins Dorf. Das ratternde Geräusch rief die Sinnenden aus seiner Versunkenheit. Er trat auf und erkannte in dem Gefährt die Warnicks. Rutsche, ein vorfindliches Ding mit einem tief und kastenförmig ausgebauten Hinterbau und einem thronartig aufragenden Boß. Er bemerkte vorläufig nur Lernerz im Schilde. Ob auch hinten noch jemand saß, war nicht ersichtlich. Aber Erselius vermutete Wolfgang im Wagen. Er fing ja heut mit der Jungprudent an und fuhr gewiß nach Barmen zur Bahn.

Es war natürlich Wolfgang. Als Doktor fast gleichzeitig mit dem Gefährt zu seinem Hause anlangte, sprang der junge Warnick aus dem Wagen.

Er sah nicht aus wie einer, der einen neuen Lebensabschnitt mit frohem Herzen beginnt. Eine finstere Verbissenheit lag auf seinem Gesicht, und sein Blick redete von gramvollen Sorge im Herzen. Es schien, als habe er eine schlaflose Nacht hinter sich, denn um seine Augen lagen schwarze Ringe. Doktor Erselius sah das alles und wußte sofort, der denkt mehr an Rottraut Volkman, als an sein kommendes Elend. Und: Der hat sich zersucht.

Er beschloß, ihm seine Sorge gleich anzudeuten, wenngleich er ihm danach nicht andere und größere wieder aufzudecken mußte.

die teure Postanweisungsgebühr zahlen. Wir empfehlen dringend, mit solcher geschäftlichen Rücksichtnahme doch wenigstens noch vor dem 1. Oktober aufzuräumen, da von diesem Zeitpunkt ab die Gebühr für die Postanweisungen noch erhöht wird. Die Vordrucke zu den Nachnahmezahlarten, in die auf Wunsch auch die Kontobezeichnung eingedruckt wird, sind bei den Postämtern sowie in den meisten Buchdruckereien erhältlich. Ueber das Verfahren geben alle Postämter Auskunft.

Köppern, den 21. September 1918.

*) Kampf mit Kartoffeldieben. Der zur Gefangenenbewachung auf die Dickmühle kommandierte Landsturmann traf in einer der letzten Nächte Kartoffeldiebe bei der Arbeit. Die Kartoffeldiebe widersehten sich der Festnahme, schossen auf den Wachmann und verwundeten ihn leicht.

*) Erwischte und entwischte Fleischrationen. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag hielt ein hiesiger Nachwächter ein Auto an, das ca. 150 Pfund frisches Fleisch von Rodheim nach Frankfurt bringen wollte. Das Fleisch wurde konfisziert, dem Fahrer des Autos gelang es mit demselben zu entkommen. — In der gleichen Nacht wurden einem hiesigen Einwohner zwei Schweine geschlachtet. Die Diebe wurden gestört und entkamen mit dem Fleisch des einen Schweines, während sie das andere im Stiche ließen.

Vermischtes.

* Es ist nicht alles Gold... Die Beschlagnahme der Eisenacher Kunstdenkmäler hat eine etwas ins Komische gehende Note bekommen. Der Vorsitzende des Wingolf-Bundes hat jetzt den Gemeindevorstand der Wartburgstadt darauf aufmerksam gemacht, daß das Wingolfsdenkmal von Pfannschmidt am Predigerberge wohl nicht gut zur Erziehung beschlagnahmt werden könne, da es fast vollständig aus Gips bestünde. Der metallische Glanz der Oberfläche ist lediglich durch einen dünnen Ueberzug einer Metalllegierung erzielt worden. Das Denkmal dürfte also voraussichtlich erhalten bleiben.

* Aufsehererregende Verhaftung. In Elberfeld wurde der städtische Verwaltungsssekretär Otto Dr. wegen Unredlichkeiten, die ihm als Leiter der städtischen Futtermittelstelle vorgeworfen wurden, verhaftet. Er soll mit städtischen Futtermitteln, mit Leber und allen möglichen anderen Sachen schwere Schiebung gemacht haben. In seinem Besitz wurden mehrere Sparkassenbücher über Einlagen von 30 000 bis 40 000 Mark gefunden. Eine zum Verschieben bereitstehende Lederkassette von

100 000 Mark konnte noch rechtzeitig beschlagnahmt werden.

* Den Bruder erschossen. Die beiden elf und neun Jahre alten Söhne Reinhold und Franz des im Felde stehenden Landwirts Gottfried Beraholz in Brambach fanden in dem Schreibtisch des Vaters einen geladenen Revolver. Der jüngere Bruder fragte den älteren, ob er wisse, wie man damit schieße. Darauf spielt dieser mit der Waffe; dabei ging ein Schuß los und traf den jüngeren Bruder Franz in die rechte Halsseite. Als der sofort herbeigerufene Arzt anlangte, konnte er nur den Tod des armen Knaben feststellen.

* Ein schweres Verbrechen wurde auf der Strecke zwischen Bestwig und Olsberg verübt. An den Führer eines Transportes trat ein Artillerist heran mit der Bitte, ihn doch mit nach Rassel zu nehmen, da ihm infolge eines verpaßten Anschlusses seine ganzen Papiere und sein Gepäck abhanden gekommen seien und mit dem abgefahrenen Zuge wahrscheinlich in Rassel lagern würden. Der Transportführer glaubte die Angabe und nahm den „Kameraden“ mit. In kameradschaftlicher Weise teilte der Transportführer mit dem Artilleristen sein Brot, da, wie er angab, nichts zu essen bei sich hätte. Hinter Bestwig nun hat der Mitgenommene sich an dem Transportführer vergreifen und ihn in menschenmörderischer Weise mit dem Seitengewehr über den Kopf geschlagen, so daß er blutüberströmt zusammenbrach. Hierauf hat der Verbrecher seinem Opfer die Kleidungsstücke ausgezogen und seiner Verhaftung von 260 Mark und seiner Papiere beraubt und den Körper dann aus dem Zuge geworfen. Hier wurde er von dem Personal eines Güterzuges, der nachts gegen 2 Uhr vor dem Signal Bestwig halten mußte, gefunden, da das Wimmern des Schwerverletzten von einem Bremser gehört wurde. Der Schwerverletzte wurde in das Lazarett nach Biele gebracht, wo er den Sachverhalt kurz angeben konnte. Seitens der Lazarettverwaltung wurde die Eisenbahnverwaltung sofort verständigt, die darauf ein Telegramm hinter dem Zuge her sandte, wodurch der Artillerist in Scherfelse verhaftet werden konnte. Der Täter wurde dann nach Biele zurücktransportiert, wo er seinem Opfer gegenübergestellt wurde und die Tat eingestand.

* Einer, der mit dem Todesurteil zufrieden ist. Vor dem Frankfurter Oberkriegsgericht als Berufungsinstanz wurde der Soldat Michael Krapozal, der im November 1917 in Wiesbaden die Gasthausbesitzerin Ehret ermordet und beraubt hatte, wegen Mordes zum Tode und dauerndem Ehrverluste verurteilt. Das Gouvernementsgericht zu Mainz hatte den Angeklagten nur wegen Totschlags zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte nahm das Urteil an; selbst als ihm gesagt wurde, daß er beim Reichskriegsgericht

Berufung einlegen könne, beharrte er bei seiner Erklärung.

* Zwei falsche Fliegeroffiziere haben eine Geschäftsfrau in Halberstadt um 1700 Mark betrogen. Zwei bessergerleidete Herren in Zivil, die sich als Fliegeroffiziere ausgaben, betreten ein Handschuhgeschäft in der Schmiedestraße, stellten sich als Oberleutnant Dr. Lehmann und Alfred Karger vor und gaben an, für 500 zum Flugplatz abkommandierte Offiziere Handschuhe kaufen zu wollen. Sie wählten von den besten Sorten 70 Paar Wildlederhandschuhe mit Seiden- und Pelzfutter aus, nahmen sie gleich mit und leisteten Zahlung in Gestalt einer Bankanweisung auf die Filiale der Dresdener Bank in Berlin. Als die Offiziere fort waren, kamen der Geschäftsfrau an der Richtigkeit der Angaben Bedenken. Erkundigungen bei den Flugzeugwerken und der Militärfliegerschule ließen keinen Zweifel, daß die Geschäftsfrau frechen Schwindlern ins Garn gegangen war.

* Eine Begleiterscheinnung des Hamsterverbots ist die Vernichtung wertvoller Lebensmittelvorräte. Auf einem Kleinbahnhof des Münsterlandes sollte der Bahnhofsabott geleert werden. Das Erstaunen der Arbeiter war nicht gering, als sie aus der Grube eine Menge Lebensmittel, wie Eier, Würste, Schinken, Speck, Butterrollen usw. zutage förderten, die von Hamstern in ihrer Angst vor dem Erwischtwerden dorthin befördert worden waren.

* Wegen Doppellehe verurteilt. Der Erbschaftsadvokat Theodor A. aus D.-Meiderich beantragte seinen Urlaub dazu, sich zu verheiraten. Später stellte es sich heraus, daß A. bereits verheiratet und noch nicht geschieden war. Als Grund zu seiner zweiten Heirat gab er an, mit seiner ersten Frau unglücklich gelebt zu haben. Die Strafkammer Duisburg hielt A. der Doppellehe für überführt und verurteilte ihn zu neun Monaten Gefängnis. Verwunderlich ist es nur, wie so etwas in Deutschland mit einem vorbildlichen Melbewesen noch möglich ist, noch dazu im gleichen Orte.

* Die Verpflegung in den Weltstädten und anderswo. Man darf in der Beurteilung der Verpflegung in den Städten verschiedener Größe nicht nach einem Schema gehen, denn was an einem Orte ist, fehlt am anderen. Berlin gab in dieser Woche auf Grund seines Fleischprivilegiums 250 Gramm Fleisch; ferner 70 Gramm Butter. Dagegen wird manchen Mittel- und Kleinstädten sein heimisches Brod dem Weltstadtbrot vorziehen. Draußen gibt es noch häufig Kuchen, der ja schließlich eine Annehmlichkeit darstellt, in Berlin nicht. An Gurken, Pilzen, Tomaten hat Berlin zurzeit gutes Angebot, aber das ist nicht immer. Ob unterliegt Phantasiepreisen. Ein Laden in der Leipzigerstraße weist „Tafelobst“ zu 2,50 Mk pro Pfund auf, das in der Provinz kaum die Hälfte kostet. Eier und Milch fehlen in der großen Stadt sehr, der Kleinstädter empfindet

noch ege ne ins Haus traten, sagte er: „Sie ist gefunden.“

Wolfgang blieb stehen und sah Erselius verständnislos an; denn er erwartete von dieser Seite keine Nachricht über Rotttraut.

„Sie ahnen gar nichts?“

Nun wurde er stuhlig. „Handelte es sich etwa um...“

„Rotttraut Volkman, gewiß“, unterbrach der Doktor das ungläubige Fragen. Und als er nach seinen Worten ein helles Aufleuchten in Wolfgangs Augen sah, fuhr er, sehr ernst werdend, fort: „Aber keine Freude, junger Freund! Es war ein recht trauriges Finden. Dort an meinem Gartenzaun, durchnäht, ohnmächtig, nach Mitternacht. Wäre Remhagen nicht nach einem Pulver für seine Mutter bei mir gewesen, so hätte man den Blinden Pflanzherrn zu einer Leichenrede bitten müssen.“

Sie waren in den Flur getreten, und Erselius wies den seiner Entgegnung fähigen Wolfgang mit einer kurzen Handbewegung in das Zimmer zur Linken. „Drüben darf keiner rein. Jedes Wort, das dort gesprochen wird, ist Gift.... Hochgradiges Nervenfieber. Heute morgen um sechs noch 41,2. Ich muß erst nachsehen. Komme dann sofort.“

Er zog während seines hastigen Sprechens den feuchten Mantel aus und warf ihn samt der verwetterten Mütze achtlos auf einen im Flur stehenden Gartenstuhl.

Als er längst in seinem Zimmer verschwunden war, starrte ihm Wolfgang immer noch mit weitgeöffneten Augen nach. Er vermochte kein Glied seines Körpers zu rühren, so niederschmetternd hatte die Rede...

trauts schwerer Erkrankung auf ihn gewirkt. Und in seinem Hirn tobte nur das eine Denken:

„Meines Vaters, unser aller Schuld!“ Er klagte sich mit an. Er hätte sie nicht fortgehen lassen sollen, hätte dringlicher mit seinen Bitten, energischer mit seinem Forderung sein müssen. Und war sein Suchen ein gründliches gewesen? Ja, ja, nur kein Bemänteln: Er war mit schuldig.

Aber sein Vater! O, der!

Ein Gefühl des Hasses kam über ihn. Er wollte es nicht, er durfte es nicht, daß er so dachte. Aber er konnte nicht anders. Es quoll zu wild, zu gewaltig in ihm hoch, hatte starke Flüsse und grimmige, funkelnde Augen.

Bleich, mit finsterner Stirn und verschränkten Armen stand er gegen die Flurwand gelehnt und wartete, wartete wie einer, der in der nächsten Minute etwas trostlos Schreckliches erleben muß und nichts tun kann, um es abzuwenden.

Endlich ging die Tür. Er wagte kaum, in das Gesicht des Doktors zu sehen, weil er in ihm eine Absage an der Hoffnung zu lesen befürchtete.

Doktor Erselius' Stimme klang heiser, wie unter dem Bann einer grenzenlosen Niedererschlagenheit.

„Ich kann Ihnen nichts Positives sagen, Wolfgang. Die Kranke liegt ohne Bewußtsein, und die Temperatur beträgt noch einige Zehntel mehr als vor zwei Stunden.“

„So ist keine Hoffnung?“ Er fragte es ganz mechanisch und fühlte, wie ihm ein heißes, trockenes Pressen in die Kehle stieg.

„Man hofft bis an die Grenze der Un-

möglichkeit. Bis zum Sterben. Fragen Sie nicht! Ich kann es Ihnen nicht sagen.“

Dann kam ein Schweigen. Es dünkte beide wie ein Gespenst. Sie hörten nur ihr Atmen und das leise Rinnen des Herbstregens draußen.

Doktor Erselius' heiseres Sprechen brach den Bann endlich.

„Fahren Sie, Wolfgang! Sie können nichts helfen. Ich wollte Ihnen heute noch so manches sagen für Ihre Zukunft... aber es ist mir nicht möglich, jetzt an andere Dinge zu denken, und ich kann mich Ihnen auch nicht eine Minute länger widmen. Fahren Sie!“

„Ich kann nicht fort mit diesen Zweifeln im Herzen“, stieß Wolfgang leidenschaftlich hervor.

„Sie müssen! Gott befohlen, junger Freund!“

Er streckte ihm die Hand hin.

Wolfgang ergriff sie mit einem pressenden Druck und bat: „Lassen Sie mich zu ihr! Nur ein einziges kurzes Sehen zum Abschied!“

Erselius schüttelte den Kopf.

„Nein, nein, gehen Sie! Teilen Sie mir Ihre Adresse mit, dann gebe ich Ihnen Nachricht! In jedem Fall.“

Er entzog ihm seine Hand und nickte ihm zu.

„Wir wollen hoffen und beten, weiter können wir nichts tun.“

„D. Sie doch mehr, Herr Doktor!“

„Natürlich will ich mein ganzes Können einlegen, Wolfgang. Das ist selbstverständlich. Aber ich habe es schon so oft nutzlos getan.“

das nicht in gleichem Maße. Ebenso hat er es mit Geflügel in der Regel besser. In Berlin wird eine Ente von 4 Pfund mit 40 Mark bezahlt, ein Huhn schon bis zu 30 Mk. Dagegen weist Berlin markenfreie Jagdwurst, Rotwurst, Leberwurst, natürlich nicht vom Schwein, auf, wovon das Viertelpfund jetzt 2,50 Mk. kostet. Man sieht, es kommt auf die lokalen Verhältnisse, leichte Zufuhr, genügende Vorräte, an. Und eine sehr große Rolle spielt die Kaufkraft der Bevölkerung. Durch letztere wird der Umfang des Schleichhandels bestimmt. Aber tatsächlich geht es auf dem Lebensmittelmarkt viel mehr natürlicher zu, als die Kritiker der Lebensmittelrationierung glauben. Die „Beziehungen“ spielen in den großen Städten um deswillen eine bedeutende Rolle, weil ein starker Prozentsatz ihrer Bewohner Verwandte auf dem Lande hat, die schon in Friedenszeiten viele Lebensmittel zu senden pflegten.

Kirchliche Nachrichten.
Französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.
 Sonntag, den 22. September 1918.
 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Methodistengemeinde (Kapelle.)
 Sonntag, den 22. September 1918.
 Mittag 12 Uhr: Sonntagschule.
 Nachmittags 4 Uhr: Predigt.
 Herr Kolaf, Frankfurt a. M.
 Mittwoch abends 8 1/2 Uhr: Kriegsbetstunde.
 Freitag abend 7 1/2 Uhr: Kinderbund.
 Freitag abend 8 1/2 Uhr: Jugendbund.

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf u. Umgegend.
 Herz Jesu Kapelle.
 Sonntag, den 22. September 1918.
 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Köppern.
 17. Sonntag nach Trinitatis, den 22. Sept. 1918.
 10 Uhr: Gottesdienst.
 Donnerstag, den 26. September 1918.
 Abends 8 1/2 Uhr: Kriegsbetstunde.

Methodistengemeinde Köppern, Bahnhofstr.
 Sonntag, den 22. September 1918.
 Mittags 1 Uhr: Sonntagschule.
 Abends 8 1/2 Uhr: Predigt.
 Prediger A. Goebel.
 Dienstag abend 8 1/2 Uhr: Predigt.
 Prediger A. Goebel.

600 Mark Belohnung!

Am Samstag, den 14. ds. Mts., abends ist ein dem Landwirt Karl Braum, hier selbst, gehöriger Getreideschober freventlich in Brand gesteckt worden.

Obige Belohnung wird denjenigen Personen zugesichert, welche über den mutmaßlichen Täter Angaben machen, die es ermöglichen, den Brandstifter oder seine Helfershelfer der Tat bezw. der Mithilfe zu überführen.

Friedrichsdorf, den 18. September 1918.

Die Polizeiverwaltung.
 Foucar.

Werfet

die im Haushalte, auf den Höfen, in den Schuppen, auf den Dachböden usw., selbst in den Winkeln, herumliegenden

Lumpen

Stoffabfälle, altes Packleinen, Flicklappen, Musterlappen, alte Stricke, Bindfaden, Hüte, Kragen, Manschetten, Reste usw.

nicht achtlos fort!

Die Kriegswirtschaft braucht jedes Stückchen Lumpenmaterial, auch wenn es noch so wertlos erscheint.

Sammelt deshalb alles!

Verkauft es an die richtige Ablieferungsstelle: den gewerbsmäßigen Lumpensammler. Dieser liefert alles bestimmungsgemäß an die Sortier- und Wirtschaftsstellen der Heeresverwaltung ab.

Kriegsamt.

Hunde an die Front!

Bei den gewaltigen Kämpfen im Westen haben die Hunde durch stärkstes Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtigen Stellungen gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist das Leben erhalten, weil Hunde ihnen den Meldegang abnahmen. Militärisch wichtige Meldungen sind durch Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde überall bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer kriegsbrauchbarer Hunde, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier dem Vaterlande zu leihen!

Es eignet sich der Schäferhund, Dobermann, Airedale-Terrier, Rottweiler, Jagdhunde, Leonberger, Neufundländer, Bernhardiner, Doggen und Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Fachressourcen in Hundeschulen ausgebildet und im Erfolgsfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Die Abholung erfolgt durch Ordnen.

Also Besitzer: Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!

Die Anmeldungen für Kriegshund- und Meldehundschulen an Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin-Hallensee, Kurfürstendamm 152, Abteilung Kriegshunde, richten.

Kreissparkasse

des Obertaunuskreises, Bad Homburg v. d. H.

Mündelsicher

unter Garantie des Obertaunuskreises

Telephon No. 353 — Postscheckkonto No. 5795 — Reichsbank-Giro-Konto

Annahme von Spareinlagen gegen 3 1/2 und 4% Zinsen

bei täglicher Verzinsung.

Kostenlose Abgabe von Heimsparbüchern
 bei einer Mindesteinlage von Mk. 3.—

Annahmestelle bei: Herrn Wilhelm Wagner, Friedrichsdorf.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preussischen Renten-Versicherungsanstalt

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75

jährlich % der Einlage: 7,288 | 8,244 | 9,618 | 11,490 | 14,196 | 18,240

Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Vermögenswerte Ende 1917: 123 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch:

Arthur Berthold, Kfm. in Bad Homburg, Louisenstr. 1.

Für die Einmachzeit
 empfehle

Echtes Pergamentpapier
Packpapiere
Etiketten — Siegelack
Tüten und Beutel
dünnen Bindendraht

Neu eingegangen:

Ansichts-Karten von
Friedrichsdorf
Künstler-Karten
 aller Arten

Vollskliteratur

Feldpost-Drucksachen

Briefpapiere — Kurzbriefe

F. A. Désor, Friedrichsdorf.

Alt. Ehepaar sucht z. 1. Okt. d. Js.

2-Zimmerwohnung

mit Zubehör in reinem Hause zu mieten. Gefl. Angeb. a. d. Exp. d. Bl.

Schöne

3-Zimmer-Wohnung

mit Zubehör ab 1. Januar vermieten.

Feldstraße 11

Hofriseur Kesselschläger
Abteilung für
Schönheitspflege
 Bad Homburg, Louisenstr.

Gesichtsdampfbäder

Unschädliche vollständige seitigung lästiger Haare, nagelpflege, Fußpflege, Kosmetik, Gesichtsmassage.

Begehrte Artikel:

Schöne Augen durch Augen-„Feuer“. Hautnähren zur Beseitigung der Gesichtsfalten. Krähenfüße usw.